

**Europa und das Mittelmeer**  
**Griechenland als Modellfall für ein Europa *bottom-up***

Europa ist nicht unser Verderben, sondern unsere Zukunft. Dies gilt auch und gerade mit Blick auf unsere südeuropäischen Nachbarn. Über sie nicht den Stab zu brechen, sondern ihnen solidarisch zur Seite zu stehen, liegt in unserem Interesse. Daß immer mehr Menschen das verstehen, läßt hoffen, gemeinsam die Krise zu überwinden, von der wir zwar vergleichsweise wenig mitbekommen, die aber deswegen nicht weniger beunruhigend ist. Wir haben allen Anlaß, darüber nachzudenken, wie es in und mit Europa weitergehen soll. Aber das dürfen wir weder den Politikern und Verwaltungen überlassen, die wir zwar eigentlich dafür bezahlen, daß sie Strategien und Konzepte für die Zukunft entwickeln, die hierzu aber, wie wir sehen, kaum in der Lage sind, noch dürfen wir den Märkten vertrauen, die behaupten, ihre „unsichtbare Hand“ würde alles schon irgendwie voranbringen. Beide verharren in einer Pfadabhängigkeit, dies es ihnen nicht erlaubt, kreativ neue Modelle des gesellschaftlichen Zusammenlebens zu entwickeln. Solche aber brauchen wir, wenn wir den Skeptikern ihre Ängste nehmen und Einwänden entgegentreten wollen.

Schauen wir beispielsweise nach Großbritannien! Dort sind die Skeptiker in der Mehrheit; es ist aber mehr als primitiver Populismus, der die Briten darüber nachdenken läßt, ob es ihnen nicht außerhalb der Europäischen Union besser ginge. Das Land gehört mit Australien, Kanada, Neuseeland, Südafrika und den USA, auch mit Indien und Pakistan und mit vielen anderen Nationen zu einer weltumspannenden intellektuellen und kulturellen Gemeinschaft, in der Briten Führungsrollen innehaben und von der sie profitieren. Kein Wunder, daß die Ängste groß sind, diese Gemeinsamkeit könne darunter leiden, wenn die Europäische Gemeinschaft immer Attribute der Staatlichkeit für sich reklamiert. Gewiß ist ein vereinigtes Europa ohne Großbritannien – oder ohne England – vorstellbar; stärker wäre ein Europa mit den Briten, gerade wegen dem Tor, daß uns dadurch in die angelsächsische Gemeinschaft geöffnet wird. Wenn wir also die Briten in Europa halten wollen, müssen wir Modelle entwickeln, die diese Hürden überwinden. Das kann der Staat nicht. Das können nur wir! Es kommt also auf uns an, die Bürgerinnen und Bürger, auf unser Engagement in der Zivilgesellschaft: Europa entsteht *bottom-up*!

## **Warum ist Griechenland für uns wichtig?**

Griechenland ist als Fund- und Grundort des Europäischen wichtig. Ohne die griechische Polis ist unsere Demokratie nicht vorstellbar, ohne ihre Philosophie unsere Religion nicht, ohne ihre Baumeister und Bildhauer unsere Kunst nicht, ohne ihre Dichter unsere Dichtung nicht. Die eigenen Wurzeln schneidet man nicht ungestraft ab!

In ganz Europa haben Bürgerinnen und Bürger erkannt, daß Griechenland Hilfe zur Selbsthilfe benötigt. Gegenwärtig ist Griechenland ein großes Sorgenkind. 11 Millionen Griechen kämpfen um ihre Zukunft. Fast 50% der Bürgerinnen und Bürger leben im Großraum Athen, 10% in Patras, 40% auf dem Land und unzähligen Inseln. Die Voraussetzungen für eine gesunde Entwicklung von Infrastruktur, Bildung, Wirtschaft usw. sind schlecht, von anderen Faktoren ganz zu schweigen. Aber das ist es nicht allein. Griechenland ist deshalb wichtig, weil alle Europäer für Europa wichtig sind. Um alle müssen wir solidarisch kämpfen, wenn wir den gemeinsamen europäischen Kulturraum wirklich wollen.

Griechenland ist aber auch wegen seiner exponierten Lage im Mittelmeer wichtig. Geostrategisch bilden Griechenland und die Türkei die Brücken zur Südostseite des Mittelmeers. Ägypten und der Libanon können ihre Brückenfunktion zum gemeinsamen Mittelmeerraum nur wahrnehmen, wenn sie auf der anderen, nördlichen Seite stabile Partner finden. Es liegt nicht in unserem Interesse, daß sich die Südanrainer nach Osten orientieren. Deswegen muß Griechenland im politischen und wirtschaftlichen Europa bleiben und die Türkei muß dazukommen. Europa hat auch die Verantwortung dafür, daß Griechen und Türken ihre rd. 100 Jahre alten Auseinandersetzungen beenden. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß dies möglich, ja sogar wahrscheinlich ist.

## **Was haben wir davon?**

Wir Deutschen verdanken Europa unsere Freiheit, unseren wirtschaftlichen Aufstieg, unsere Lebensqualität, unseren Wohlstand, unsere äußere Sicherheit, die Entwicklung unserer Demokratie, die Wiedergewinnung unserer internationalen Reputation, die Wiedervereinigung Deutschlands und eine geradezu unendliche kulturelle Bereicherung.

Nichts davon hätten wir alleine geschafft. Zum erstenmal seit Jahrhunderten sind wir von Freunden umgeben und müssen jetzt ihnen helfen.

Wir haben als Deutsche allen Anlaß, diese Errungenschaften nicht aufs Spiel zu setzen und uns für Europa auch dann einzusetzen, wenn es ein finanzielles Opfer erfordert. Aber mehr noch: Wir müssen eintreten in ein postnationales Zeitalter, in dem Staatlichkeit und schon gar die Einheit von Nation und Staat in ihrer Bedeutung drastisch herabgestuft werden. Wir wissen noch nicht, wie das aussehen kann. Seit Charles de Gaulle das Dilemma erkannte und vom „Europa der Vaterländer“ sprach, haben wir zu wenig getan, um hierfür Optionen zu entwickeln. Unsere Strategen denken immer noch in den Kategorien eines konventionellen Staates, wie er im 16. und 17. Jahrhundert entwickelt wurde. Dieser aber ist ein vergängliches historisches Phänomen wie viele andere auch. Und er macht Angst – vielen Europäern wieder einmal Angst vor den Deutschen! Diese können wir nicht ignorieren. Wir können schon deshalb Europa im 21. Jahrhundert nicht konstruieren wie die Deutschen ihr Reich im 19., und das nicht nur, weil keiner der Partner die Übermacht hätte, die Preußen damals in Deutschland hatte. Wir müssen im eigenen Interesse ein Zusammenleben entwickeln, das das Konzept des Nationalstaats überwindet. Machterhalt ist kein Argument, das nicht zu tun.

### **Was verbindet uns mit dem Mittelmeerraum?**

Seit der Antike ist das Mittelmeer eng mit Europa verbunden. Unsere Kultur ist ohne die Ägypter, die Phönizier, die Juden, die Griechen nicht vorstellbar. Über viele Jahrhunderte war das Mittelmeer mit all seinen Anrainern ein Kulturraum. Griechisches finden wir außer in Griechenland unter anderem in Frankreich, Spanien, Italien, Kroatien, Zypern, Libyen, der Türkei und im Libanon. Das Römische Reich umfaßte sogar alle Küsten des Mittelmeeres. Arabisches finden wir in Spanien, Malta und Sizilien ebenso wie in Ägypten, Libyen, Tunesien und Marokko. Und bei genauem Hinsehen finden wir im christlichen ebenso viel griechisches, römisches, ägyptisches und jüdisches wie wir im Islam jüdisches und christliches und ebenfalls antik-mediterranes finden. Ohne muslimische Gelehrte keine Rezeption griechischer Philosophie in Europa! Nehmen wir das Stiftungswesen als Beispiel: Wir finden es zuerst in den frühen Hochkulturen Ägyptens und Mesopotamiens. Wir finden es in den hellenistischen Städten Kleinasiens und den römischen an der Südküste ebenso wie in Italien. Die erste Kodifizierung erfolgt im 4. nachchristlichen Jahrhundert, im Codex Justinianus (entstanden im griechisch sprechenden Konstantinopel um 530) werden die Grundlagen des modernen Stiftungsrechts gelegt – des europäischen ebenso wie des

islamischen. Der *Wakf* hat in allen Ländern mit islamischer Kultur bis heute eine herausragende Bedeutung.

Heute dürfen die kulturellen Gemeinsamkeiten nicht von den Unterschieden verdeckt werden. Auch wenn Auseinandersetzungen zwischen Europäern und Arabern, Europäern und Türken über Jahrhunderte unsere Ereignisgeschichte geprägt haben – die oft vernachlässigte kulturelle Beeinflussung, die Befruchtungen und Symbiosen haben Europa mitgestaltet. Der Mittelmeerraum ist in allererster Linie ein gemeinsamer Kulturraum. Es gilt, ihn sichtbar zu machen und wiederzubeleben. Es gilt, Denkmodellen des 19. Jahrhunderts, Nationalstaaten und Kolonialismus beispielsweise, Optionen des 21. Jahrhunderts entgegenzusetzen, die auf den Grundsätzen von Freiheit, Menschen- und Bürgerrechten, Demokratie, der Herrschaft des Rechts und den kulturellen Traditionen aufbauen, die anerkennen, daß wir ein gemeinsames kulturelles Erbe zu hüten und daraus neue Lebensformen zu entwickeln haben. Zu diesen Traditionen gehört die Tradition der Zivilgesellschaft, von der schon Aristoteles gesprochen hat.

### **Warum kommt es auf die Zivilgesellschaft an?**

Heute wissen wir, daß sich Gemeinschaft und gemeinsames Handeln eben nicht auf eine Volksgemeinschaft oder Nationalität reduzieren lassen. Wir handeln in drei Arenen – dem Staat, dem Markt und in der Zivilgesellschaft. Wir wissen, daß Zivilgesellschaft die Arena des politischen Diskurses und der Entwicklung der Ideen ist. Europa als Hoffnung und Ziel wird von den Regierungen der EU-Mitgliedsländer nicht im entferntesten mit der gebotenen Intensität behandelt. Man ist allzusehr fixiert auf formale Regelungsmechanismen und die Bewältigung der wirtschaftlichen Fragestellungen. Man verkennt, daß diese nur im größeren Zusammenhang gelöst werden können. Hinzu kommt die Angst vor Machtverlust bei den nationalen Regierungen und Verwaltungen, die den Integrationsprozess zunehmend hemmt.

Die Wirklichkeit der Bürgergesellschaft sieht, allen Unkenrufen zum Trotz, anders aus: Schon heute übersteigt das Interesse der kulturellen und gesellschaftlichen Eliten Europas am Vorantreiben des europäischen Projekts die politische Stimmung bei weitem. So berichtet etwa der Deutsche Kulturrat, daß Themen mit europäischem/internationalem Charakter im Netz wesentlich häufiger abgerufen werden als nationale Themen. Die nationalen Kulturverbände, denen man eigentlich eine Skepsis gegenüber dem Abfluß von selbst dringend benötigten Steuermitteln attestieren würde, sprechen von einer europäischen Kultursolidarität, die es praktisch zu verwirklichen gelte.

Zehn deutsche Stiftungen haben die Kampagne ‚Ich will Europa‘ gestartet. Gemeinsam wollen sie mit prominenten Fürsprechern für den Europa-Gedanken werben. Kleine und große Organisationen, Vereine und Gruppen arbeiten engagiert für Europa. Die Berliner Stiftungswoche im Juni 2013 stellt Europa und das ‚Wir‘ in den Mittelpunkt. Auch meine Stiftung hat ein Sonderprogramm ‚Für ein Europa der Bürgerinnen und Bürger‘ aufgelegt. Aus mehreren Teilprojekten gibt es schon Zwischenergebnisse. Eines dieser Projekte heißt ‚Europa und das Mittelmeer‘. In der Zivilgesellschaft gibt es also einen Nährboden, gibt es Erfahrungen und vor allem gibt es Engagement für Europa.

Innerhalb der Zivilgesellschaft sind europäische Begegnung, Vernetzung und Zusammenarbeit längst selbstverständlich geworden. Binationale Gespräche und nationale Eitelkeiten der politischen Arena wirken auf Akteure der Zivilgesellschaft drollig oder altmodisch. Die Kommunikationsrevolution des 21. Jahrhunderts trägt darüber hinaus dazu bei, daß nationale Begrenzungen aus dem Bewußtsein der Bürger verschwinden. Lokale, regionale, europäische und globale Loyalitäten, oft genug gegenüber freiwilligen Zusammenschlüssen stärker ausgeprägt als gegenüber denen, in die man hineingeboren ist, verdrängen zunehmend die nationalen. Diese werden als Schattenboxen, Hahnenkämpfe oder Machtspiele ohne Bezug zur Lebenswirklichkeit der Menschen empfunden.

Die europäische Zivilgesellschaft hat eine originäre Aufgabe, der sie sich stellen muß. Sie muß den Beweis antreten, daß Bürger eben nicht nur Staatsbürger heißt. Sie steht für neue, freiwillige und Grenzen überwindende Gemeinschaftsbildung. Sie und die Bewegungen, Organisationen, Stiftungen und Think Tanks in ihr müssen eine Gesellschaft entwerfen, die der Lebenswirklichkeit des Menschen unserer Zeit gemäß ist und in der komplexe, pluralistische und differenzierte Gemeinschaften verwirklicht werden können. Sie muß den Mehrwert an Inklusion und Partizipation, an Engagement und Gemeinschaftsbildung erbringen, das soziale Kapital generieren, auf das die anderen Arenen angewiesen sind. Schaffen wir das nicht, bleibt Europa Traum oder Albtraum. Wir aber wollen als Europäer aufwachen.

### **Was ist zu tun?**

Um die europäische Gesellschaft der Bürger zu schaffen, muß es starke zivilgesellschaftliche Arenen geben. Vor 1989 wußte kaum jemand, wie mächtig diese in Mittel- und Osteuropa waren. Sie widerlegten die alte These, Zivilgesellschaft sei nur in einer funktionierenden Demokratie denkbar. Bei allen Schwierigkeiten, die wir nicht übersehen dürfen, wissen wir auch, daß in den arabischen Ländern über Nacht zivilgesellschaftliche

Bewegungen erkennbar und wirkmächtig wurden. Vor einigen Monaten traten Vertreter der Europäischen Bewegung Deutschland dennoch mit der Behauptung an die Öffentlichkeit, in Griechenland gebe es keine Zivilgesellschaft, ja, es gebe nicht einmal ein Wort dafür, man spräche dort von einer ‚Gesellschaft der Bürger‘. Nach zweitägigem Besuch einer Delegation, die von einem Funktionär des Bundesverbandes der Deutschen Industrie geleitet wurde, wurde dieses Verdikt verkündet. Es ist Ausweis des Nichtwissens über Entstehungsbedingungen, Handlungslogik und Strukturierung dieser Arena. Eine ‚Gesellschaft der Bürger‘ – und Bürgerinnen – ist kein schlechter Anfang. Protestbewegungen sind es ebensowenig. Dennoch: Die europäische Zivilgesellschaft kann viel tun, um in Griechenland ebenso wie an anderen Stellen dieser Arena mehr Kraft einzuflößen und sie für Europa anstatt dagegen einzunehmen.

Einige Akteure haben damit begonnen. Private Initiativen sind angelaufen, Solidarität kommt zum Ausdruck. Konkrete Hilfen sind wichtig; noch wichtiger allerdings sind Maßnahmen, die es der griechischen Zivilgesellschaft ermöglichen, stärker und zielorientierter in die politische Debatte einzugreifen. Das verhaltensökonomische Konzept des *nudging*, das heißt, die Beförderung von Ideen durch zwangsfreie Beeinflussung ist im Grunde eine zivilgesellschaftliche Methode; sie kann gerade hier wirksamer zum Einsatz kommen als staatliche Anreizsysteme. Ägypten hat sich zu Beginn des „Frühlings“ Hilfe von erfahrenen Aktivisten aus Serbien geholt. Warum sollten nicht Nordeuropäer in Griechenland helfend tätig werden?

Nicht die Europäer sind in Europa eine Minderheit, sondern die, die das europäische Projekt aus welchen Gründen auch immer zu Fall bringen wollen. Die Mechanismen des demokratischen Prozesses sorgen dafür, daß diese Minderheiten als Mehrheiten in einem Mitgliedsland der Europäischen Union Veto-Rechte gegen Integrationsschritte erzwingen können. Daher muß die Zivilgesellschaft ihr politisches Gewicht dafür nutzen, solche Mechanismen auszuhebeln. Sie muß bottom-up für Europa kämpfen. Griechenland ist zum weithin sichtbaren Modell geworden. Dies eröffnet uns eine einmalige Chance. Wenn es mit Hilfe der Zivilgesellschaft gelingt, die Griechen von Europa und Europa von den Griechen zu überzeugen und die griechische Bürgergesellschaft wirksam zu stärken, ist der Lohn ein dreifacher:

1. Griechenland bleibt Europa erhalten und reorganisiert seine Gesellschaft.
2. Rund um das Mittelmeer und in der Union entsteht eine zivilgesellschaftliche Arena.
3. Diese Arena erobert sich den Platz in der Entwicklung unserer Gesellschaft, der ihr zusteht.

**Dr. phil. Rupert Graf Strachwitz** ist Vorstand der Maecenata Stiftung.

Informationen zu den Stiftungsprogrammen „Maecenata International“ und „Für ein Europa der Bürgerinnen und Bürger“ unter [www.maecenata.eu](http://www.maecenata.eu)

**Kontakt:** [rs@maecenata.eu](mailto:rs@maecenata.eu)